

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 4 (1982)
Heft: 14

Artikel: Video : ich sehe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Video - ich sehe

Es gab Zeiten, da ist die Linke anders mit den neuen Medien umgegangen, da war es keine Frage, ob man sich ihnen verweigern soll. Da hieß es: „Wir brauchen ganz und gar keine riesigen Ateliers noch grandiose Dekorationen, ebenso wenig wie wir ‚grandiose‘ Filmregisseure, ‚große‘ Schauspieler und atemberaubende Frauen brauchen können. Dafür brauchen wir: 1. Schnelle Fortbewegungsmittel, 2. Filme von erhöhter Empfindlichkeit, 3. leichte Handkameras, 4. ebenso leichte Beleuchtungsgeräte, 5. einen Bestand blitzschneller Filmreporter, 6. eine Armee von Beobachtungs-Kinoki“. Das war Dsiga Vertows Idee einer „Kinoprawda“, einer Kinozeitung, die in den Anfangsjahren der jungen Sowjetunion, 1922, Gegenöffentlichkeit herstellen sollte, die in ihren Inhalten wie auch in den Produktionsformen auf soziale Veränderungen, auf praktische Wirksamkeit ausgerichtet war. Alexander Medwekin setzte diese Idee zu Beginn der dreißiger Jahre noch direkter und unmittelbarer um. Drei Jahre lang fuhr sein Kinozug (Filmproduktion, Entwicklung und Vorführung in Eisenbahnwaggons) durch die Sowjetunion. Der Kinozug griff Mißstände und Errungenschaften in den Kolchosen und Betrieben auf, stellte sie im Film gegenüber und versuchte zur Abschaffung der Mißstände beizutragen und so den Aufbau des Sozialismus konkret zu unterstützen. Für Vertow und Medwekin war zweifelsfrei, daß „... der Film nicht nur ein Mittel zur Unterhaltung ist, ein Mittel, um künstlerische Emotionen zu erzeugen, sondern auch eine starke Waffe, die ganze Werke umgestalten und die Welt ändern und verbessern kann. Ein solches Kino in den Händen des Volkes ist eine mächtige Waffe!“ Der Film war für sie ein Transmissionsriemen, vorhandene Bewegungen voranzutreiben, er sollte dort gedreht und gezeigt werden, wo Mißstände vorgefunden wurden. Eine weitere Bedeutung hatten für ihn die Filme nicht: „Wir haben damals sehr viel gearbeitet und nicht daran gedacht, daß sich später jemand für diese Filme interessieren würde“, entschuldigte er sich sehr viel später geradezu in einem Interview.

Sicher waren das ganz andere gesellschaftliche Bedingungen, unter denen eine derartige Arbeit möglich war, aber die Idee, mit dem Film eine andere Art von Öffentlichkeit herzustellen, direkt zu konfrontieren, als es die offiziellen Medien taten, faszinierte immer wieder die politischen Filmemacher. Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre gab es dann eine ganze Reihe von Initiativen in Deutschland und Frankreich, die an diese Tradition anknüpften, Wochenschauberichte drehten und sie z.B. bei den Mieterauseinandersetzungen im Berliner Märkischer Viertel einsetzten. Es gab sogar schon Organisationsformen für diese Arbeit. Die Gruppe Kinozug um Peter Krieg (bekannt durch „Septemberweizen“) war 1973 schon dabei, ein Korrespondentennetz aufzubauen, als nach Herausgabe des Kinozug-Manifestes und der ersten Chronik die Gruppe aufgrund politischer Kontroversen auseinanderbrach.

Das war aber nicht der einzige Grund, warum die Arbeit dieser Gegenwohenschauen zum Scheitern verurteilt war. Entscheidend waren oft die für das Medium Film notwendigen, aber

Wir brauchen ganz und gar keine riesigen Ateliers noch grandiose Dekorationen, ebenso wenig wie wir ‚grandiose‘ Filmregisseure, ‚große‘ Schauspieler und ‚atemberaubende‘ Frauen brauchen können.

Dafür brauchen wir:

1. schnelle Fortbewegungsmittel
2. Filme von erhöhter Empfindlichkeit
3. leichte Handkameras
4. ebenso leichte Beleuchtungsgeräte
5. einen Bestand blitzschneller Filmreporter
6. eine Armee von Beobachtungs-Kinoki



D. Vertov

fehlenden Produktionsmöglichkeiten. Solange die Filmemacher noch Dozenten oder Studenten von Film- und Fernsehakademien waren, ließen sich derartige Produktionen noch „nebenbei“ durchziehen, aber der hohe finanzielle und materielle Aufwand einer Filmproduktion, noch dazu mit den gesetzten Ansprüchen an Improvisation und Aktualität, machte kontinuierliche Arbeit nahezu unmöglich. „Außerdem“, so faßte K. Wildenhahn, ebenfalls ein Mitglied der Gruppe Kinozug, das einmal zusammen: „... muß man vorläufig feststellen, daß ein Bedürfnis nach einer funktionierenden Gegeninformation, einer, die nicht nur esoterisch hier und da in Studentenkinos eingespeist wird, noch nicht als notwendig eingesehen wird ... Versuche, die gemacht worden sind, scheiterten an der Vorfinanzierung oder am funktionierenden Einsatz. Sie scheiterten am Fehlen einer realen Abspielbasis, an der mangelnden Einsicht, daß Gegenwohenschauen überhaupt keinen Aufklärungsbeitrag leisten können.“ D.h. das Medium, der Film, und das politische Umfeld waren ungeeignet, auf Dauer erfolgreich Gegenöffentlichkeit herzustellen.

In der zweiten Hälfte der 70er Jahre tauchte dann ein anderes Medium auf: Video. Wie kein anderes schien es für die Bedingungen Vertows geschaffen zu sein, und wie kein anderes wurde es von der Linken als das Antimedien benutzt. Videogruppen, die sich in vielen Städten bildeten, griffen den Gedanken der Gegenwohenschauen erneut auf. Allerdings scheint in der letzten Zeit die Euphorie der Aufbruchphase nüchterner Betrachtungsweise gewichen zu sein. Zwei Trends schälen sich bei den Videogruppen heraus: Die einen sehen ihre Möglichkeiten in einer stärkeren Hinwendung zur Professionalisierung, die durch kontinuierliche „gute“ Arbeit versucht, auch den berühmten Mann auf der Straße zu erreichen, die andere Gruppe sieht Video als Agitations- und Propagandainstrument, kurzfristig einsetzbar in aktuellen Konflikten wie Demonstra-

tionen, Hausbesetzungen, Streiks etc. Das „politische Umfeld“, das den Filmdokumentaristen der 70er Jahre fehlte, scheint heute nicht besser bestellt zu sein als damals. Es sei denn, man bewegt sich in der „Scene“, im Umkreis der linken Gruppen, seien es Atomkraftgegner oder Hausbesetzer. Da stoßen die Videofilme in den Kneipen auf lauten Widerhall, auch wenn das manchmal nur daherrührt, daß mann/frau sich freut, gut getroffen zu sein. Aber diese Filme, wie z.B. der Freiburger „Paßt bloß auf“ über die Räumung des Dreisamecks oder „Züri bränt“, die Dokumentation der Züricher Jugendbewe-

gung, transportieren ein Lebensgefühl, sie verkörpern selbst einen Teil der Bewegung, die sie dokumentieren. Sie sind von den Produktionsbedingungen nicht zu trennen und deswegen für den Außenstehenden oft nur staunend oder mit Unverständnis zur Kenntnis zu nehmen.

Der folgende Beitrag* des Züricher Videoladens macht deutlich, daß es ihnen um mehr ging, als nur einen guten Film zu machen. Sie stellen sich nicht ausdrücklich in die Tradition eines Vertow oder Medwekin, obwohl viele ihrer Elemente sich wiederfinden lassen.



Der Videoladen Zürich in der Jugendbewegung

Teilnehmen an / Teil sein von der Jugendbewegung, das heißt: Wachsen, depressiv sein, lernen, sich verändern mit der Bewegung – Bewegung in sich tragen ganz persönlich. Wir vom Videoladen zusätzlich als Gruppe, und dann wieder umgekehrt: Jeder Einzelne persönlich als Teil der Gruppe, Filmender. Eine doppelte (oder gesplante) Anteilnahme, die manchmal schön ist, manchmal fast nicht zu ertragen.

Und jetzt darüber schreiben sollen – da wirds unendlich kompliziert. Ich bin tagelang blockiert gewesen, etwas in mir sträubte sich dagegen, jene Unvermitteltheit wieder aufzugeben, die ich – mit so vielen anderen zusammen – während zweier Monate gewonnen hatte, auch im Schreiben: Das Gefühl, Tun und Denken seien mehr zusammengerückt als je seit dem Kindsein. Jetzt allein am Schreibtisch, den Güterbahnhof vor Augen, Gedankengerüste montierend, um aus Gelebtem Allgemeines zu extrahieren, versuche ich, rückblickend, zu analysieren... Ich freu' mich auf einen WARMEN WINTER!

Der folgende Text ist im Juni entstanden. Am 21.6., einem Samstag vor genau zwei Monaten, habe ich ihn Franz Hohler übergeben, in ziemlich aufgeregter Stimmung. Leute, mit denen ich oft zusammen war in den drei Wochen zuvor, waren in Präventivhaft genommen worden, die Polizei – viel Polizei! – stand in höchster Bereitschaft, denn der Stadtrat knirschte seit der Rathaus-Demo vom Mittwoch mit den Zähnen. Unter uns große Angst und große Wut. Und dann, trotzdem, die Großdemo der Unzufriedenen.

„nicht festgehaltene ereignisse haben, so scheint's, nur halb stattgefunden. eine demo schafft öffentlichkeit, die berichterstattung vervielfacht diese nachträglich, in interpretierter form aber. deshalb, und vorrangig zur mobilisierung, ist es absolut notwendig, daß die bewegung auch in den medien über

eine eigene infrastruktur verfügt, und sie tut's! – flugblätter haben nichts von ihrer wichtigkeit verloren, wir haben jetzt aber auch unsere eigenen zeitungen, unser radio, unseren film; schon ein tonband wird brisant, wenn es gewisse dinge registriert. in den letzten jahren haben wir gelernt, mit unseren medien umzugehen. seit dem 30. mai ist ernstfall, jetzt können wir das gelernte brauchen. dank der arbeit vieler werden die laufenden ereignisse total dokumentiert, solidarisch steht das material allen zur verfügung (nicht ganz allen natürlich), für mich und für viele andere hat das wort bewegung in den letzten wochen plötzlich wieder inhalt bekommen.

in den ersten zwei nächten – fr., 30.5., und sa., 31.5. – sowie an der ersten vollversammlung vom sonntag mit anschließender gewaltloser riesendemo vor die polizeikaserne haben wir vom videoladen einfach so teilgenommen. man wußte ja, daß die ethnologen mit ihrer newicon-nachtkamera immer dabei waren, wie schon an vorangehenden anlässen wie rote-fabrik-feste, die die jetzigen entwicklungen der übrigen erwarten ließen, wenn auch nicht auf so bald. an der zweiten vv vom mi-abend, 4.6., im volkshaus mit sigi und emilie sind wir dann eingestiegen. gerade rechtzeitig, wie sich erwies: zwei tage später, aufgrund der vorführung ihres films am mi., blockierte der gilgenbeschuß die ethnologen. seither filmen wir fast pausenlos.

di., 10.6., gilgen-pressekonferenz im ed. lange kahle gänge, man könnte dort zu spinnen beginnen dort drinnen. wir kommen zu spät. kaum stehen stativ und kamera und wir dahinter, widmen sich alle fotografen der reihe nach kurz uns und nicht den herren gilgen und hilty, offenbar hält man uns für community-medienleute. gilgen wird immer fleischloser in den letzten

* Der vollständige Artikel findet sich in: medienarbeit 27/Video-magazin 20, Jan. 1981

jahren, scheint mir.

mo., 9.6., nach dem uni-aktionstag vor der nzz, dritte, kürzeste, aber sehr harte straßenschlacht. die polizei hatte zu neuen und seither beibehaltenen kampfformen gegriffen. sie fuhr in sehr viel größerer zahl als bisher, verstärkt durch kapo-einheiten, und ging oftmals offensiv vor, die demonstranten von anfang an einkesselnd; unter diesen außerdem ganze heere von spitzeln und provokateuren, „polizeiguerilleros“ übelster sorte. – wir sind zu viert vor dem bellevue, filmen vor dem „terasse“, wie kleine jungen dauernd die oberlippe ableckend wegen dem nasenfließen, keuchend, mit stechenden und tränenden augen. zwei einsatzwagen brausen an, 50 schmier springen in kampfformation (sternförmig) raus. schon wieder tränengas, gummigeschosse, die demonstranten sind geflüchtet, wir also allein, filmen weiter, in unguter ruhe inmitten von freunden und helfern. plötzlich einer unterm helm hervor: „so, haut ab da!“ er kommt auf uns zu, knallt den schild gegen die kamera. (normalerweise versuchen sie einem damit lediglich die sicht zu verdecken.) ich falle fast. dann zünden zwei mit lampen auf die kamera. (in dieser nacht trug die polizei erstmals eine anzahl stark gebündelter handscheinwerfer mit sich, um fotografen und filmer an der arbeit zu hindern.) eine normale videokamera wäre jetzt schrottreif, unsere newicon hält's zum glück aus. dann greift der von vorhin nochmals an, neben ihm ein zweiter, gewehr im anschlag, fingern am abzug, zwei meter vor uns, sie rufen (wir natürlich auch, aber unsere pressekarten interessieren sie nicht). auf eine garbe gummigeschosse können wir verzichten, ziehen uns etwas zurück. all das ist jetzt auf film (und auf foto: einem fotografen, der zufällig die ganze scene festgehalten hat, versuchte ein spitzel daraufhin den apparat zu entreißen. der fotograf kam los, konnte sich dann aber aus einer langen verfolgung durch vier weitere zivile nur mit einem taxi retten). auf dem bellevue sieht man immer wieder herausgerissene filme. kurz nachher, am selben ort, kommt seelenruhig und unbehelligt ein filmer zwischen den polizeireihen auf uns zu – und an uns vorbeispaziert. . . öffentlichkeit/gegenöffentlichkeit.

hinter der kamera reagiert man auf solche situationen entweder mit angst oder mit geilheit auf genau solche szenen/bilder. auf bilder, wo die vermitteltheit der kamerasicht direkter betroffenheit platz macht. (am besten klappt das natürlich eben dann, wenn die kamera – oder der mensch hinter ihr – direkt attackiert wird.) eine kamera vor dem kopf zu haben gibt oft sicherheit – die umgebung wird zuerst durch eine kathodenstrahlröhre geschleust und auf den suchermonitor projiziert, bevor sie zu mir gelangt, und meine anwesenheit hat so ihre berechtigung. genau diese vermitteltheit wird mir aber in den letzten wochen zum problem. am stativ stehend, zoom und schwenk ausbalancierend, inmitten von direkt agierendem volk, künstlich herausgerissen aus einer bewegung und einer sache, die die meine ist – was man dann manchmal auch an einer gewissen mühe bemerkt mitzurufen/klatschen – das deprimiert. schalte ich aber die selbstkontrolle aus und lebe mit, so verliere ich auch die kontrolle über das medium. „*verwackelte kamera und dauerndes gezoomen nützen der bewegung auch nichts*“, muß man sich dann bei der durchsicht des materials sagen.

vor drei wochen kannten uns viele der jungen noch nicht, wir wurden oft aufgehalten, mußten diskutieren, verloren oft wertvolle zeit. begreiflich, diese aggressionen, denn die fotografen der schmier sind allgegenwärtig. und wie 1968 soll bereits eine zweite verhaftungswelle aufgrund von fotos stattgefunden haben. jetzt ist der videoladen eigentlich allen ein begriff, und man kennt uns vom sehen. immer wieder werden wir auf spitzel aufmerksam gemacht, die wir dann aufnehmen. umgekehrt sind wir eines nachts filmend in einen haufen von



etwa zehn zivilen geräten und nur deshalb nicht verprügelt worden, weil demonstranten in der nähe waren. das fernsehen hat's manchmal schwer. an einer vv haben sie ihr 16-mm-equipment gleich neben uns plaziert, der große bruder im schutz des kleinen. wen wundert', daß sie nicht sehr beliebt sind? am 8.6., gleich nach beginn des fights, wagten sich drei junge mit einem transparent bis nahe vor die polizei. ein rückwärts vor ihnen herschnürender tv-kameramann hatte doch tatsächlich die frechheit, ihnen anweisungen zwecks telegenität seines schusses zurufen zu wollen.

ästhetik und politik: a) das filmische ausdrucksmedium für diese bewegung ist der weite winkel. erstens entspricht das weitwinkelobjektiv mit seiner breite und seiner dynamik in der tiefe der bewegung schon rein optisch, zweitens erlaubt es aufgrund der großen tiefenschärfe ein mobiles aufnehmen, und drittens sind gesichter im weitwinkel selten identifizierbar. b) der standpunkt einer aufnahme ist bereits eine stellungnahme zur sache. deshalb filmen wir äußerst selten von seiten der polizei in richtung der demonstranten.

das aufnahmematerial haben wir in sicherheit gebracht. paranoia? vielleicht, aber wahrscheinlich nicht. es sollen drei arten von filmen daraus entstehen. in zusammenarbeit mit anderen gruppen: kurzfristige und relativ anspruchslose katalysatoren für die bewegung selbst / mittelfristige und bereits auf die zusammenhänge mit wohnungsnot, beschlissenen arbeitsverhältnissen usw. hinweisende, für den einsatz gegen außen (öffentlichkeitsarbeit) in der ganzen schweiz / und dann irgendwann ein langer als dokumentation und analyse. aber das hat noch zeit.“

